

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 9 (1927)  
**Heft:** 3

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzurechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Buch- und Zeitschriftenhandlungen.

**Administration und Inseraten-Nachnahme:** Dr. A. G. S. Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 65.49. Postfach-Roths VII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Wäldlihof-Zürich, Tel. 60.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Inserationspreis:** Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schlußfrist 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsentscheidungen der Inserate. / Inseraten-Schluss: Mittwoch Abend

Nr. 3

Zürich, 21. Januar 1927

IX. Jahrgang

## An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höflichst um **Einzahlung des Abonnementsbetrages für das Jahr 1927.**

Der Abonnementspreis beträgt für:

1 Jahr Fr. 10.30  
ein halbes Jahr Fr. 5.80  
ein Vierteljahr Fr. 3.20

Sie können den Betrag

**losgelöst**

auf unser Postkonto VIII 3001 einzahlen.

Sie sparen sich dadurch die Einzugsspesen.

Dr. A. G. S. Zürich.

## Wochenchronik.

Schweiz.

Im Gegensatz zu manchen Kantonen, wo eben jetzt die Parlamente zu eifriger Arbeit verlammt sind, und angelichts von Wahlen und Abstimmungen die politischen Wogen hoch gehen, herrscht in der eidgenössischen Politik Stille. Der Bundesrat hatte der Gruppe keinen Tribut zu entrichten, so kam es, daß an der Trauervereiner für Frau. W. H. H. gerade keine Konstellationen und Parteifreunde, die Herren W. H. H. und W. H. H. nicht teilnehmen konnten. Nach mehreren Monaten schwerer Entzweiung ist Fr. H. H. H. wieder auf seinen Posten zurückgekehrt; man hatte den Chef des Post- und Eisenbahndepartements bei den letzten Beratungen von Geschäftsführer und Subjekt in den eidgenössischen Räten hart bemerkt, denn in keinem Departement haben zurecht so viele praktische Fragen in Diskussion, wie bei den Bundesbehörden: die Konkurrenz von Bahn und Automobil, die von Handel und Industrie geforderte Verabreichung der Güterarten, das Tempo der Elektrifizierung usw. Die wichtigsten die Öffentlichkeit in hohem Maße. Im Bundesratsschreiben der Entwurfskommission des Bundesgesetzes über die Ruhezeit in den gewerblichen Betrieben vorbereitet. Die Angestelltenverbände der Hotellerie, die Union Helvetica, haben zu dem das Hotelpersonal betreffenden Abschnitt des Entwurfes Vorschläge eingereicht, die als Mindestforderungen bezeichnet werden. Danach wären dem Angestellten sämtliche Hotels und Wirtschaften, ferner Kassen, Kaffeehäuser, Restaurants und Kabinettwirtschaften, soweit sie wenigstens zwei Angestellte zählen, zu unterstellen. In der Regel wäre jedem Angestellten eines gewerblichen Betriebes ein Ruhezeit von 24 aufeinanderfolgenden Stunden in der Woche zu gewähren. Für Kleinbetrieb und für Betriebe mit ausgeprägtem Saisoncharakter ist eine Ausgestaltung vorgesehen. Da die schweizerische Hotellerie und das Wirtschaftsgewerbe eine hohe Zahl weiblicher Angestellter aufweisen, verdient die vorgelegene gesetzliche Regelung der Ruhezeit die besondere Aufmerksamkeit der Frauen.

Ausland.

Die deutsche Ministerkrise ist immer noch unbenutzt. Da Minister Curtius mit der Regierungsbildung nicht zum Ziel gelangte, wurde Reichstagskanzler Marx mit der Aufgabe betraut. Allein seine Bemühungen, die Regierung der Mitte zusammenzubringen, die von den Sozialdemokraten gebildet würde, stießen ebenfalls auf große Schwierigkeiten.

Genéve.

## Lurengo.

Teillner Stizzen von Alfred Fankhauser.

(Fortsetzung.)

Und liebe, da fiel ein Schatten zur Erde, da verlor ich ein Ton. Da ist das Summeln. Ich rühre den Woschbüchel weg, was mich um mich herum. Was ist das? Der seltsame, was ist das? Eine Hummel fliegt rasch auf das Nest zu, kriecht wimmernd baumelnd den Woschgang hinein und schließt wieder heraus, bleibt stehen, horcht, atmet ängstlich, stellt die Flügel hoch. Das ist das Zeichen, daß sie Nest und Fassung und oberirdischen Lebensatm verloren. Sie ist ein Feind drinnen? Was ist das? Neben ihr ist jetzt eine neue, kriecht hinein, kommt nicht wieder. Die Bestirte aber fliegt auf und davon, hastig und verzweifelt.

Ich öffne: Nun erst erfahre ich die ganze Tragödie. Am Nest sitzt der Wurm, die ganze Brut ist zerstreut, die Waben sind mitleidig und zerstückelt. Doch irgend etwas Seltsames ist vorausgegangen: Die Bestirten, die da um das Nest haften, sind grau, die andern aber, die drin liegen, sind schwarz und rot. Keines der Wälder hat eine Königin. Woher die schwarze vor Monaten die graue und verlor ihre Brut? Kam sie her nach selbst um? Lurengo die Bestirten leitet, zürnenben Landstreicher gleich, um den Palast? Um den Palast mit der warmen Kinderstube? Ich reingehe die Wabe von dem ersten Gewürm, lege die zerstückte Brut aus und lege sie nebeneinander zwei Koffer an, eins für die Schwarzen, eins für die Grauen. Und ich war.

Warte zwei Tage: Die Grauen verschmähen den

Die Möglichkeit einer Auflösung des Reichstages rückt heran.

In französischen Ministerrat spielt sich eine Machtpolitik zwischen Präsident Poincaré und Außenminister Briand ab. Die Streitigen Punkte sind hauptsächlich die Räumung der Rheinlande und die Kriegsschulden. Briand ist mit seiner Auffassung einer möglichst bedingungslosen Räumung unterlegen. Der Ministerrat beschloß, daß die Räumung nicht ohne wichtige politische und finanzielle Zugeständnisse Deutschlands erfolgen dürfe. Die politische Regierung lehnte den Entschluß ab, den der Präsident der gemäßigten Kommission, alt Bundesrat Calonder, im schließlichen Schlichtung gefällt hat. Der deutsche Volksbund legt gegen das Verhalten der politischen Regierung Beschwerde beim Völkerverbund ein.

Im Gegensatz zu China werden die Verhältnisse für die Ausländer immer gefährlicher. Die Vertreter der Mächte, welche dort Konzessionen besitzen, verzögern sich, um gemeinsame Vorkahren zum Schutze des Lebens und Eigentums der Ausländer zu treffen.

Zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und den lateinischen Staaten von Zentral- und Südamerika nehmen die Schwierigkeiten immer stärker Formen an. Der Umstand, daß die Vereinigten Staaten eine Revolution in Nicaragua und den katholischen Aufstand in Mexiko benutzten, um „zum Schutze ihrer Staatsangehörigen“ Kriegsschiffe nach den Revolutionsgebieten zu senden, wird als unethisch, bedrohliche Annäherung angesehen. In den Hauptstädten von Argentinien und Brasilien fanden Protestkundgebungen gegen den nordamerikanischen Imperialismus statt.

Eben jetzt, da Mexiko wiederum viel von sich reden macht, kommt aus Brüssel die Kunde vom Hinschied der Kaiserin Charlotte. Im Jahr 1884 zog sie mit ihrem Gatten, dem österreichischen Erzherzog Ferdinand Maximilian, über das Meer, um in Mexiko einen kurzen Aufenthalt zu machen und Gerechtigkeit zu trüben. So kurzbar war das Ergehen, daß ihr Geist in Nacht verfiel. Von den 36 Jahren ihres Lebens hat sie 60 als Geistesgekränkte auf einem Schloß ihres Heimatlandes Belgien verbracht.

## Die Befürwortung der Gleichberechtigung der Frauen im Jahre 1796.

In diesem Augenblick, wo die Ballerinnen auf die Erledigung der Stimmrechtsinitiative vor dem Großen Rat warten, mag es nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wie man vor 125 Jahren über weibliche Demokratie dachte. Ob wir es danach „herrlich weit“ gebracht haben, bleibt dem Urteil unserer Leserinnen überlassen. D. Reb.

Zu den Vernehmlichungen der Göttinger Universität gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts gehörte der aus Württemberg kommende Historiker Ludwig Timotheus Spittler. Hunderte von Zuhörern saßen zu seinen Füßen, bis er 1797, dem aus Stuttgart an ihn ergehenden Ruf folgend, in den württembergischen Staatsdienst trat. Ein Jahr vor seiner Aufgabe des Lehramtes, im Sommer 1796, hielt er zum ersten und einzigen Mal eine Vorlesung über Politik. Diese

Vorlesung ist nach seinem Tod von seinem Schwiegersohn Karl Wächter herausgegeben worden. Dasselbst findet sich die nachfolgende Betrachtung, die an die Definition des Begriffes der Demokratie anknüpft. Indem Spittler ihr Wesen dadurch erläutert, daß die „herrschende Gewalt bei dem ganzen Volk in Masse ist“, fügt er bei, daß „in diesem Sinn“ wegen des Ausschlusses der Weiber „Demokratie nirgends in der Welt existiere“, nicht einmal in der „am meisten exzentrischen“ französischen Verfassung von 1793 oder „in den kleinen Kantons der Schweiz, die man doch sonst für recht vollendete Demokratien hält“. Dann fährt er fort:

„Diese Ausschließung hat nun offenbar keinen vernünftigen Grund. . . Die ganze Reihe der Argumentationen, durch welche die männlichen Despoten die Notwendigkeit jener Ausschließung daturm wollten, ist unhaltbar. Es rechtfertigt ihre Ausschließung nicht: ihre überwuchterliche Krankheit; denn kränklige Männer schließt man doch auch nicht aus von den Volksversammlungen in demokratischen Staaten. Auch würden jene deswegen nicht einmal Urteile haben, von den Versammlungen abwesend zu sein. Es gibt keinen Ausschließungsgrund: die Zeit der Schwangerschaft, der Wöchnerin, des Stillens; denn einmal sind nicht alle zugleich in diesen Umständen, und wenn die darin sind wegbleiben, wie wenig von der Zeit fällt da heraus; außerdem würde das nämliche Argument auch wieder gegen kränklige Männer beweisen, und kann wegen körperlicher, dem Geist nicht schaden des Lebens ein ursprüngliches Recht unserer moralischen Natur uns entzogen werden? Ebenso wenig haltbar ist der, von einer wesentlichen Verschiedenheit der Seelenkräfte der Weiber, in Vergleichung mit denen der Männer, hergenommene Grund; als ob die Frauen nicht genug Fähigkeit, insbesondere nicht genug Stärke der Kopfmerven, nicht genug Einsichten, Kenntnisse besäßen, um in legislativen Versammlungen mitstimmen zu können. Welche Inkonsequenz! Auf mehreren Tronen in Europa können Frauen sitzen und auf mehreren schon haben Frauen geseßen; also wohl ganze Völker lassen wir durch sie bestimmen, aber ein Stimmrecht in legislativen Versammlungen wollen wir ihnen nicht einräumen? Sagt man nun aber: es mag dies wohl bei einzelnen tünlich sein, die entweder außerordentlichen Wesen ihres Geschlechtes sind, oder weil es denn doch am Ende so bei ihnen wird, daß die Männer regieren; allein allgemein kann es nie werden, denn es ist doch, im Allgemeinen betrachtet,

## Mary S. Allen

Begründerin der weiblichen Polizei und Kommandantin des weiblichen Polizeikorps in London.



Mary S. Allen

die größere Masse von Geisteskräften und daher auch Kenntnissen, Handlungs- und Selbstbestimmungsfähigkeit auf der Seite des männlichen Geschlechts: so läßt sich dagegen anführen, daß 1. jene Ausschließung schon deswegen höchst inkonsequent ist, weil es ganz gegen das Wesen einer Demokratie ist, bloß die auszuwählen, bei welchen eine größere Masse von Geisteskräften sich findet, und 2. könnte wohl am Ende noch jener ganze Satz,

Bewegen sich Steine in der Weide? Nach und nach löst sich die Wolke auf in eine große Ruhherde, hart um die Hüfte gedrängt. So gleichfarbig sind sie mit dem Grünraum des Berges, als seien sie eben dem Grund entzogen, als habe Demeter, die alte Mutter Erde, sie eben aus sich heraus gestellt. Und die mauernden Tiere schreien in die Luft, verwundert darüber, daß sie gelöst wurden aus dem ewigen Grunde.

Wir treten näher. Wir sprechen. Der Zauber löst sich. Wir trinken Milch und essen zum Brot von Lurengo ein Stück Fiorakäse. Starke Burken tragen auf dem Rast ein kleines Duzend frische Laibe davon. Ein ganzes Duzend allein vom gelrigen Tage. Die Herde, die da um die Hüfte lagert, die fliegenden wegmännchen, mußt, wiederant, die Schellen schütteln, zählt Hunderte von Tieren, die den Bauern in den Koffern dort hinter der Reite gehören. Der Senn erzählt: Hier allein wird der edle Fiora gemacht. Alles, was man da unten in den Städten lauft, ist nicht von hier, ist unecht. Nirgends hat man diese Weide, diese Alpenräuber: Hoch über den Grenzen der letzten Bäume, in der rauhen Windhöhe allein wachsen sie. Und hier allein wachsen sie den treuen, zarten, goldenen Käse, den Fiora.

(Fortsetzung folgt.)

Leiden.

Von D. Jollinger-Rudolf.

Aber des Rheines Quelle in ewig jung sprudelnden Wäldern sich durch Felsen pressen las, wer auf den immer mächtvoll rauchenden Fluten des wachsenden Stromes an heimatischen Bergen, an deutschen Burgen und Kapellen vorübergeglitten, der möchte auf



Aber dürft' ich wir unter Leidens Söhnen den ersten großen Maler und Rabierer, den von Düster verehrt, zum Vorbild erwählten Lucas von Leiden vergessen? Will man das Leben seiner Vaterstadt kurz nach 1500 kennen lernen, wo scharf vernunftgemäß und phantastische Weltbetrachtung unvermischt



Abkündigung des Sonntagsoverfalls. An die Reichsregierung wird das Schreiben gerichtet, die Sonntagsoverfälle nicht durchzuführen, sondern sie im ganzen Reichsgebiet einheitlich zu regeln.

## Wackere Frauen.

In der Stadt Ettenbach ist eine dort wohnhafte Frau von der Schwereverletzung mit der Schwereverletzung ausgegangen worden, weil sie ihren eigenen Kindern im Laufe der Jahre 17 Hühnerküken aufgenommen und nachweislich vorzüglich erzogen hat.

In Wien ist kürzlich unter der großen Anteilnahme der Bevölkerung eine Hausgeheime zu Grabe getragen worden, die in treuester Erfüllung durch einen Straßenunfall ums Leben gekommen ist, nachdem sie im letzten Moment den beiden ihr anvertrauten Kindern das Leben gerettet hatte. Der Satz des selbigen Mädchens verstand unter dem Namen der Hausgeheimen, die in der Stadt Ettenbach wohnen, die zahllos herbeizuströmenden Teilnehmerinnen zum ewigen Frieden beizubringen. Am Grabe sprachen ein Vertreter der Gemeinde Wien und eine Angehörige der Organisation der Hausgeheimen warme Worte der Anerkennung der Verdienste.

## Familienzulagen.

Zu der Frage der Familienzulagen sind in einer der letzten Nummern des Frauenblattes zwei Beschlüsse laut geworden. Ich bin L. J. J. zu dank verpflichtet, daß sie sie geklärt hat. Nur auf diese Weise kann die Frage nach allen Seiten hin erörtert werden, und das ist im Blick auf eine eventuelle Lösung sehr wertvoll.

L. J. J. sieht darin, daß der verheiratete Mann mehr einnehmen soll als die unverheiratete Frau, die unter Umständen höher qualifizierte Arbeit leistet, einfach „weil er heiratet“, ein Ungerechtigkeitsgefühl gegenüber der unverheirateten Frau. Diese Ungerechtigkeitsgefühl werde besonders stark zutage treten, wo Mann und Frau verdienen und dazu noch Familienzulagen erhalten. Da sei dann die unverheiratete Frau ihrer verheirateten Kollegin gegenüber entsetzt gefühlt.

Es ist klar, daß aus einem solchen System der Familienzulagen allerhand neue Ungerechtigkeiten entstehen können. Darum wird es außerordentlich wichtig sein, zu einem guten System zu gelangen. Persönlich denke ich mir die Sache so: Der Grundgehalt sollte überall so bemessen sein, daß er den Unterhalt von zwei Personen gewährleistet. Der Mann und die Frau, die in einer vollen Berufsarbeit stehen, haben in E. das Anrecht darauf, daß sie die Arbeit, die mit ihrem Unterhalt zusammenhängt, an einem Übertragenden können. Der Mann wird in der Regel eine Gattin haben, die ihm diese Arbeit beibringt. Die Frau wird sich nach anderen Hilfskräften umsehen müssen. Es wäre sicher mit der Berufstätigkeit vieler Frauen besser bestellt, wenn sie nicht meinten, es sei ihre Pflicht, noch alle Arbeit für ihre Person selbst zu leisten. — Ein Mann würde somit keine Familienzulage erhalten, einfach „weil er heiratet“, sondern erst, wenn Kinder vorhanden sind. Auch dann würden natürlich nicht an Mann und Frau Zulagen ausgerichtet, sondern nur an einen Elternteil. — Somit würde sich auch nach Einführung der Familienzulagen die Lage der unverheirateten Frau ihrer verheirateten Kollegin gegenüber nicht wesentlich verändern.

Ein zweites Bedenken, das geäußert wird, ist die Furcht vor einer Überbevölkerung, die eintreten könnte, wenn das Kinderhaben zu wenig Entbehrungen forderte. Die Schweiz habe kein Interesse daran, daß sich ihre Bevölkerung mehr als bisher vermehre.

Obne auf die Frage einzutreten, ob die Schweiz daran ein Interesse habe oder nicht, möchte ich nur folgendes sagen: Ob überhaupt und wie weit die Familienzulagen die Bevölkerungszunahme beschleunigen, läßt sich heute nicht sagen. In Frankreich, wo diese Hoffnung bei ihrer Einführung sehr stark war, mag man noch nicht, ein Urteil darüber abzugeben, ob sie sich erfüllt. Das einzige, was man glaubt fest-

# Bund schweizerischer Frauenvereine

Von der E. A. F. F. A.

Verehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wir haben die Freude, Ihnen heute den Eintritt von vier neuen Vereinen mitzuteilen: Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften; Präsidentin: Fräulein Hitzel. Lyceum de Suisse, Section Neuchâtel; Präsidentin: Mme. Gagnebin.

Dorcas-Verein Zürich; Präsidentin: Frau Ziegler-Wegmann.

Lyceum de Suisse, Section Zürich; Präsidentin: Frau Sprenger-Robert.

Wir heißen sie alle herzlich willkommen. Leider ist auch ein Austritt zu verzeichnen, der ohne Angabe von Gründen erfolgte, des „Vierde de Chaux-de-Fonds“.

Sie haben unsern Jahresbericht leider etwas verspätet erhalten. Weitere Exemplare sind zum Preise von einem Franken bei der Sekretärin, Frau Vogt, Burgunderstrasse 18, Basel, zu beziehen. Wie bitten dringend, den Bericht wenigstens bei den Vorständen der Vereine zirkulieren zu lassen.

Der Vortrag von Fräulein Gerbard ist im Schweizer Frauenblatt erschienen und kann ebenfalls bei der Sekretärin bezogen werden zum Preise von 30 Rp. Der Vortrag von Frau Chenevard ist in deutscher Uebersetzung im „Aufgeklärten“ erschienen und kann zum Preise von 20 Rp. ebenfalls bei der Sekretärin bezogen werden.

Als Mitglieder der Kommission für Familienzulagen haben wir ernannt Frau Wettler, St. Gallen, als Vertreterin des Vorstandes, Frau de Montet, Vevey, und Fräulein Hitzel, Zürich. Der Verband für Frauenstimmrecht hat seinerseits ernannt: Fräulein Gerbard und die Herren Schürch und Weisbach.

Für das Studium der Frage, wie der Bund seine Tätigkeit an der Saffa darstellen soll, haben wir ebenfalls eine kleine Kommission ernannt, bestehend aus Frau Dr. Leuch, Lausanne, Frau Buxtorf, Basel, und Frau Chenevard, Genf.

Unsere heutigen Mitteilungen beziehen sich aber vor allem auf den Internationalen Frauenbund.

Dieser wird, wie wir Ihnen schon an unserer Generalversammlung mitteilten, seine Gesamtversammlungen vom 7.—17. Juni in Genf abhalten. Das detaillierte Programm werden wir Ihnen im Aprilheft mitteilen. Die Sitzungen der Kommissionen und des-

Gesamtvorstandes sind nicht öffentlich, doch hat die Präsidentin gestattet, daß die Mitglieder unseres Bundes daran teilnehmen; wer dies wünscht, möge sich bei der Präsidentin, Fräulein Wegener, Basel, melden, die einen Ausweis ausstellen wird. Es werden außer den Sitzungen eine Reihe sehr interessanter öffentlicher Konferenzen stattfinden. Die Teilnehmerkarte kostet 6 Franken.

Diese Zusammenkunft des Internationalen Bundes in unsern Lande ist natürlich für unsern Bund mit beträchtlichen Kosten verbunden und wir bitten unsere Vereine, die dazu in der Lage sind, uns mit einer Ertragsabe zu helfen. Ein Verein hat uns bereits in freundschaftlicher Weise 50 Fr. gelandt. Möge sein Beispiel von vielen befolgt werden.

Um den Finanzen des internationalen Frauenbundes etwas aufzuhelfen, hat die forrespondierende Sekretärin, Fräulein von Gegg, beschlossen, im März in Haag einen internationalen Bazar zu veranstalten. Sie hat dafür die diplomatischen Vertreter der verschiedenen Staaten gewonnen. Für die Schweiz will Frau Professor Mar Juber in freundschaftlicher Weise einen Stand inagieren, wenn unser Bund ihr dabei hilft. Wir möchten unsere Vereine dringend bitten, ihr Scherflein beizutragen und uns Gaben zu senden. Es handelt sich dabei um Schweizer Spezialitäten, wie Basler, Berner, Zürcher und Appenzeller Federli, oder sonstige Kantonspezialitäten. Vor allem auch um Schokolade, aber auch um Bänder, Stickerien usw. Wenn jeder Verein uns eine Gabe senden wollte, so hätten wir ihrer schon 150 und könnten eine stattliche Kiste nach Holland schicken. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt betrachtet, wäre ein solcher Stand mit Schweizerprodukten eine ermunternde Reflexion, falls wir die richtigen Gaben erhalten. Bitte, teilen Sie die Sache Ihren Vereinsmitgliedern mit und veranlassen Sie sie zu einer kleinen Beisteuer, wir dürfen unsere Landsmännin nicht im Stich lassen. Gaben erbitten wir bis spätestens 15. Februar an die Präsidentin, Angenfeinerstrasse 16, Basel, die sie weiter leiten wird.

Mit herzlichen Grüßen an alle unsere Mitglieder.

Die Präsidentin:  
Elisabeth Zellweger.

Die Sekretärin:  
E. Vogt-Rognon.

stellen zu können, ist eine kleine Abnahme der Kindersterblichkeit. Damit käme es wohl auch eine kleine Bevölkerungszunahme heraus. Aber niemand wird aus Angst vor einer eventuellen Bevölkerungszunahme heraus wünschen, daß man die nun einmal vorhandenen Kinder in solchen Verhältnissen aufwachsen lassen solle, daß sie möglichst bald wieder das Zeitliche legen.

Sehr einleuchtend scheint mir, was Miß Rathbone in ihrem Buch „Die enterbte Familie“ zu diesem Punkt sagt. Auf Grund der Statistiken stellt sie fest, daß in England — und daselbe trifft auch für die anderen Länder zu — die zahlreichsten Familien in der untersten Bevölkerungsschicht zu finden seien. So kommen in England auf je 1000 verheiratete Männer unter 55 Jahren bei den gelehrten Arbeitern 213, bei den gelehrten Arbeitern 159 und in den mittleren und oberen Klassen 119 Geburten pro Jahr. Die Tatsache besteht also, daß die Kinder da am zahlreichsten sind, wo die Mittel für ihren Unterhalt am spärlichsten vorhanden sind, wo man sie sich im Grunde am wenigsten „leisten“ kann. Es ist kaum denkbar, daß dort die Familienzulagen die Kinderzahl vermehren würden, weil man sich dort erfahrungsgemäß in dieser Sache sehr we-

nig durch ökonomische Überlegungen leiten läßt. Am ehesten wäre noch denkbar, daß im unteren Mittelstand in solchen Familien, wo man die starke Beschränkung der Kinderzahl, zu der man sich verpflichtet fühlt, bedauert, die Geburtsziffer etwas zunähme. Dagegen ist es auch nicht unbedenklich, daß in anderen Kreisen, wo man sich bisher keine Gedanken über das Fortkommen der Kinder machte, die Familienzulagen die gegenteilige Wirkung hätten, nämlich die, daß unter dem Einfluß geordneter Verhältnisse das Verantwortungsgefühl der Eltern den Kindern gegenüber gestärkt würde und man aus diesem Gefühl heraus auch zur Frage der Kinderzahl, die überhaupt damit erst zu einer Frage würde, eine richtigere Einstellung befäme. Miß Rathbone, die durch ihre langjährige soziale Tätigkeit gerade in den untersten Schichten Liverpools große Erfahrung besitzt, rechnet mit dieser Möglichkeit, und das dürfte einiges Gewicht haben.

## Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung.

Die Generalversammlung unserer Vereinigung war trotz der Grippeplage, die unsere Stadt heim-  
sucht, sehr gut besucht und der Saal in der Frauen-  
Union voll besetzt. Das Interesse ist bei unsern Mit-

## Verbe-Arbeit.

Seitdem gleichzeitig erlassen das Berner- und das Zürcher-Kantonkomitee, ersteres präsi-  
diert von Fräulein Dr. Grütter, letzteres von Fräulein Hitzel, in der Presse ihre Auftritte an die Öffentlichkeit, in der sie die Bedeutung von Antisemitismus der Öffentlichkeit warm empfehlen. Sie wenden sich nach-  
dem an die Männer, an Gewerbetreibende und Industri-  
elle.

Da nun auch in anderen Kantonen die Samm-  
arbeit im Gange ist, möchten wir die warmen Worte  
der Berner Frauen an den Basler sehr sehr an  
Herz legen, zu denen nächstens der Werbepreis ge-  
liefert kommt oder schon gekommen ist. Wir bitten  
herzlich das Werbepreis, das in diesen Tagen so  
wohl in der Stadt wie in der weissen Langgasse  
zur Verteilung kommen soll, nicht ungenutzt auf die  
Seite zu legen und den angebotenen Zeichnungs-  
schein nicht als unnütze Bretteile fortzuwerfen. Es  
können Garantiescheine von je 25. Fr. gezeichnet wer-  
den, die bei günstigen Verlauf der Ausstellung ganz  
oder teilweise zurückbezahlt werden; es können aber  
auch kleinere oder viel größere Beiträge „à la  
perdu“ gezeichnet werden, die der finanziellen Lei-  
tung besonders willkommen sind. Es können sich  
auch, wenn es nicht anders geht, mehrere Frauen  
zur Zeichnung eines Scheines zusammenschließen,  
und nicht nur nebenbei gesagt, hoffen wir auch, daß recht  
viele einflussreiche Männer uns ihre Unterstützung  
verleihen werden! Die Namen der Zeichnerinnen  
und die Erfolge der bisherigen lokalen Ausstellun-  
gen für Frauenarbeit bringen uns ja dafür, daß das  
Geld mit größter Sparlichkeit und Umsicht verwen-  
det werden wird, und wenn ihr dann, liebe  
Frauen, in anderthalb Jahren in eurer Ausstellung  
herin werdet, so dürft ihr wirklich mit Genugtuung  
sagen: Was ich hier lese, gebe ich auch zu einem klei-  
nen Teile mit, ich habe das Kleinste dazu getan! Wir  
sagen also auf euch und danken euch zum voraus  
herzlich für eure schöne, noch nie verlangene Hilfs-  
bereitschaft!

## Erfreuliches Interesse.

Thalwil. Hier hat im Volkshausaal ein Vor-  
trag über die erste schweizerische Ausstellung für  
Frauenarbeit stattgefunden, auf welche im sozialre-  
formistischen „Volkswort“ speziell die Arbeiterfrage,  
insbesondere die Frauen und Töchter, aufmerksam  
gemacht wurden. Eine Orientierung über die Be-  
deutung, die im Gange sind, und durch eine Aus-  
stellung einmal das vielbesagte „ich sehe es auch  
nicht“ vieler Taugender von Frauenhänden darzu-  
legen, ist nützlich. Solche Arbeit, wenn gründlich ge-  
leitet, verdient das lebhafteste Interesse insbesondere  
der Arbeiterfrauen und -töchter, hier es daselbst. Dieses  
Interesse auch in diesen Kreisen ist überaus erfreu-  
lich. Je weitere Kreise mitbewegt, um so erfolgrei-  
cher wird die Ausstellung werden können.

glichen wohl vor allem auch deshalb wieder stärker,  
weil wir einer arbeitserreichen Propaganda ent-  
gegen gehen und in einigen Monaten eine Volksab-  
stimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts  
erfolgt werden. Die Sache ist, daß dieser große  
Propaganda haben denn auch schon begonnen,  
wie sich aus dem Jahresbericht ergab. Als im Fe-  
bruar des vergangenen Jahres bekannt wurde, daß  
die kommunistische Partei eine Initiative auf Ein-  
führung des Frauenstimmrechts lancieren werde, da  
war in unsern Reihen mehr Begehrnis als Freude zu  
sehen, denn der Zeitpunkt erschien uns als außer-  
gewöhnlich günstig. Wir erinnerten uns zu gut der Abstim-  
mung von 1920, die in einer zwar fortgeschritten ge-  
richteten Epoche vorgenommen, dennoch eine Zweidrit-  
telmehrheit an Neinstimmen brachte. Wie soll aber  
heute, wo eine reaktionäre Welle oben auf ist, eine  
Abstimmung über das Frauenstimmrecht günstiger  
ausfallen? Diese Überlegung veranlaßte uns, bei  
der Sammlung von Unterschriften nicht mitzu-  
machen. Unsere abwartende Stellung verließen wir  
erst, als das Zustandekommen der Initiative im  
September bekannt wurde. Nun war es zu einer Ge-  
wohnheit geworden, daß im Großen Rat eine Debatte  
über das Frauenstimmrecht und später eine Volks-  
abstimmung zu erwarten sei. Damit war auch für  
eine Vereinigung der Baslerinnen gekommen, wo  
sie aus ihrer Isolation herauszutreten mußte. Wir lan-  
den als erstes eine Eingabe an den Großen Rat, den  
mit uns 11 der angehefteten Frauenvereine der  
Stadt unterzeichneten, um die Einführung des Frau-  
enstimmrechts zu befürworten. Dann wandten wir  
uns an eine Reihe von Vereinen, um sie zu bitten,  
in ihrem Kreise über das Frauenstimmrecht zu reden.  
Es war vor uns darum zu tun, unsere Vorstellungen in  
die meisten Kreise zu tragen, damit wir nicht im-  
mer den Eindruck hätten, bereits Befürworter zu  
predigen! Der erste Vortrag dieser Art fand im No-  
vember an einem Abend statt, den der fantatische  
Turnerinnenverband veranstaltete. Ein zweiter  
Vortrag wurde in geschlossenem Kreise in der Madam-  
tenniseinrichtung gehalten; für die kommenden  
Wochen und Monate sind noch eine ganze Anzahl

nebeneinander hergingen, findet man bei diesem  
Reisenerlebnis überaus viel. Wenig besitzt  
heute von all diesen großen Mätern. Das  
nächste Museum gibt der Aufbewahrung alter  
Wohn- und Küchengeräte ebenfalls einen Raum wie den  
Reisenerlebnis seiner genialen Söhne.

Welch ein Sprung vom Lebenslügen, erhaben  
von Stein zu jenem andern Van von Leyden, dem  
großen Wandersprossler der Welt, der als  
Schneiderlein seinen Lebenslauf begann, als auserwähl-  
ter König von Zion in Münster (Westphalen) sein  
apokalyptisches Reich gründete, Schaulustig und  
Auskunftsungen mit religiös-fantastischer Pri-  
terillie deute, bis seine lobende Lebensflamme ge-  
waltam und irdisch gelöst wurde.

Das Leben von heute ist eine friedliche Stadt.  
Nur was das größte Glück aus der Welt auf sich  
ziehen können. Kannst du nicht, und hast den  
originalen Gloten- und Schmuddmücken zu-  
Leben. Es steigt eine große doppelte Treppe von der  
geschwätzigen Straße hinauf zum höchsten Portal,  
wo eine Inschrift lapidarisch meldet: „Nachdem  
schwarze Hungersnot gebracht hat zum Tod 6000 Men-  
schen, verlor sich Gott den Herrn, er gab uns einen  
Brot, so viel wie wir wollten.“ Wirklich, letz-  
ter gestiftet ist Gott dem Herrn, seine Reibener rund  
und rot gegeben zu lassen! Gemächlich schoben sie  
ihre gutturbende Person durch die hübsche Stadt. Sau-  
berkeit spiegelt sich in den stillen Gassen, Wohlstand  
in den funkelnden Fensterbänken. Ich sah wenig  
Schiffe durch die Wasser fließen, wenig Fußwege  
über die nachts geschlungenen und jeder bemalten  
Kandelabren fliegen. Geruchlos freuten die Almen  
ab und zu ein mattgrünes Blatt das seinen weichen  
schimmernden Wasserband zu ihren Füßen. Zwischen  
malerischer Altpflanzzeit hoch aus etwa das Wasser  
ganz und verbreitet keinen Wohlgeruch. Werne  
entfiel man in das nahegelegene „Hof“, wo um

ein wenig Gärtenquadrat niedliche Früchsen dicht-  
gedrängt sich schließen, ein letztes fröhliches Odend  
bietet drinnen alten Dienerrinnen, die von ihrer  
Herrschaft hier eingekauft wurden. Auf dem grünen  
Gartenviereck in der Mitte des Hofes steht ein  
alter hübscher Brunnen, dessen Pumpschwengel, liebes-  
voll blank gelackert, in der Abendsonne glänzt. Er ist  
das einzig männlich kräftig wirkende in dieser  
niedlichen, engen Altpflanzzeit. Alles andere ist  
fittig und winzig: das schmale, rotgeputzte, vor  
je zwei Etagen hohe Hofgelenk, die Backsteinmauer-  
chen, die blaugelben Krenzröde mit dem weiß  
und düstlich gelben Vorhangen dahinter und  
den Gerantenstücken davor, die niedrigen Däulein,  
die Raminlummelein, die etwas tief stehenden,  
dunkelblauen, gestrichenen Baustücken, deren unterer  
Teil geschlossen bleiben kann, während es sich aus  
dem Rahmen der oberen Hälfte heraus herrlich plau-  
dernd läßt mit der Nachbarn. Das Altpflanzzeit-  
antich wird von einer Tüllhaube mit zierlich ge-  
regelter Krause und arabischem Band, wie wir  
Tüllhauben aufsetzen, selbst genug eingerahmt. Sie  
gefällt sich aber darin, vernünftig lagert sie der Nach-  
barn zu. Einmal zu sehen, wie ein aus dem Hof  
unter der niedlichen Traufe sich Wasser zu „gro-  
ßen Wälschen“ schippt, daß die Nachbarn zur Rechten  
ihre wenigen Vinnenstücke eben getrocknet und son-  
nengetrocknet vom winzigen Rachenflachen des Gartens  
ausfließt, dem einzigen unbedeckten und ungepö-  
gelten Ort. Der Reiz des Hofes offenbart sich un-  
gefragt, wenn auf der Tüllhaube sich plötzlich ein  
Erder aufstaut und unterhohlt, wie in einem Bild  
Peter de Hoops, die Sonnenrinne über die roten  
Bodenplatten spielen, das winzige Gärten aufblüht,  
grün und duftend, und das warme Rot der Mauern  
mit dem tiefen Blau des Holzwerkes sich in har-  
monie verbindet. Ein Südein Himmel, klar um-  
grenzt, gibt sich dieser engen Welt zu eigen.

Schon liegt sich der Abendhimmel verklärend über  
das hohe Giebel. Der Wandersprossler den tiefen Frie-  
den ein, der aufsteigt von der Frierabendflaute, wo  
arbeitende Menschen geborgen und umhüllt die le-  
ten Blümmen pflügen, bis Freund sein ins Gärten  
tritt, sie selbst zu pflügen.

## Von Büchern.

### Kindereind.

Wie vor Weihnachten zur Notiznahme in einem  
kurzen Hinweis angekündigt, ist im Verlag Müller,  
Werder u. Co. in Zürich ein Buch erschienen  
„Chindereind“, das von dem bekannten  
schweizerischen Kinderdichter Ernst Lehmann herausge-  
geben worden ist. Eine wunderschöne Fundgrube  
von gesammelten Sprüchen, Gedichten, Geschichten  
und Liedern, von Anregungen zum Zeichnen und Singen  
entfaltet es; schon das Blättern in dem Buche ist eine  
Augenweide mit seinen hübschen geschmackvollen Fe-  
derzeichnungen und Schattenspielen. Dabei kommen  
die kleinen und großen Kinder auf ihre Rechnung,  
und jedes ist vertreten: die Kinder und die Schrift-  
sprache. Am nur zwei Beispiele aus dem reichen  
Schätze herauszugreifen:

„s' Lileli und s' Büeli.“

„s' Lileli und s' Büeli.“

Gepö: Chag und Mus.

„Chumm!“ leit s' Lileli, „wart chü!“

„s' Büeli“ gäp! — s' Bus.

Rei, wo ich es jeht nu hi?

Los! Do mach's, „Gugus!“

„Büt amal es Müsi!“

Und em Chäsi drus!

## Das Tröpflein.

Du Tröpflein! im Morgenglanze,

Wie leuchtend liegt sich die ganze,

Die große, liebe Welt in dir!

Der blaue Himmel

Tal und See,

Der Berge Wall

Im ew'gen Schnee,

Erblühe Hügel,

Dorf und Stadt

Und was auf Erden Heimat hat!

Und meine Seele laßt dem Tröpflein zu:

Sind wir nicht eines Wesens, ich und du?

Ernst Lehmann wählt den Stoff seiner „Geschich-  
ten“, die aus „Geschichten“ sind, die ungenü-  
gend Gebiete des Kindes, der unteren Jugend,  
seiner Eltern und Geschwister, seiner Nachbarn, aus  
dem Reiche der Haustiere und der befiedelten und  
anderen Vögel (Flugzeuge) und überall trifft er den  
richtigen Ton für die kindliche Auffassung der tägli-  
chen Begebenheiten. Das ist neben bedeutendem  
epischem Gehalt ein feines Gespür in das  
Kindesgeheim. Ein ionischer, der die ganz „Geg-  
gitt im Neuhörs obedi ei groß! Rächelbi glü, und  
jedem Nächstli belei e schöni Erinnerung.“ M. M.



**Haushalte ich richtig?**

Antwort auf diese Frage  
erteilt:

**Dr. J. Burri's**

**Haushalts-Buchführung**

für unabhängig Erwerbende,  
insbesondere Angeestellte und Beamte  
enthaltend in drei Teilen:

1. Eine Anleitung zur Haushaltsbuchführung
2. Kassabuch
3. Monats- und Jahresrechnungen.

Zu beziehen in allen Papeterien und Buchhandlungen.

Preis komplett: Fr. 5.25.

Prospekte gratis! (16)

**Verlag Schweiz. Kaufmännischer Verein.**